Unterfränkisches Dialektinstitut

Würzburger Sendbrief vom Dialektforschen Nr. 41, Dezember 2018

Institut für deutsche Philologie der Universität Würzburg
Am Hubland
97074 Würzburg
Tel.: (0931) 31-85631 Fax: (0931) 31-81114
E-Mail: info@unterfraenkisches-dialektinstitut.de
www.udi.germanistik.uni-wuerzburg.de

Alles *fränggisch*, oder was?
Thementag über Fränkische Dialekte

„Fränkische Dialekte“ lautet das Jahresthema für 2019 des Frankenbundes e.V. Den Auftakt bildete am 22. September der Fränkische Thementag 2018, der in Kooperation mit dem „Verein zur Bewahrung des unterfränkischen Dialektes e.V.“ in Arnstein-Büchold stattfand, die wissenschaftliche Leitung der Tagung hatte Dr. Monika Fritz-Scheuplein vom UDI übernommen, die organisatorische Vorbereitung der Tagung lag in den Händen von Dr. Christina Bergerhausen, der Bundesgeschäftsführerin des Frankenbundes. Nach den Grußworten von Manfred Wetzel (Regierung von Unterfranken), Anna Stolz (damalige Bürgermeisterin von Arnstein, jetzt Kultusstaatssekretärin) und Benedikt Feser (Vorsitzender des Dialektvereins) gab Monika Fritz-Scheuplein in ihrem Einführungsvortrag einen Überblick über die Dialekte in Franken. Anschließend beleuchtete Dr. Gunther Schunk (Sprachwissenschaftler und Kommunikationsverantwortlicher im Fachmedienhaus Vogel Communications Group, Würzburg) das Thema „Regionalität und Sprache am Beispiel von Mainfranken“, den Abschluss der vormittäglichen Vortragsrunde bildete Prof. Dr. Alfred Klepsch (Redaktor am Fränkischen Wörterbuch, FAU Erlangen/Nürnberg) mit seinem interessanten Einblick in die Arbeit des Fränkischen Wörterbuchs. Nach dem Mittagessen gab es weitere Vortragsangebote, aus denen die Teilnehmer sich selbst

Der Bücholder Peter Fuchs spielt den „Ausschaller“. Bis ins Jahr 2000 wurde in Büchold und anderen fränkischen Gemeinden die Ortsnachrichten durch den „Gemeediener“ per Handschelle ausgerufen. Fuchs hat den Thementag am 22. September 2018 im Bücholder Sportheim eingeläutet. (Fotonachweis: Elisabeth Eichinger-Fuchs)

Dialekthausführung vor der Barocktüre des alten Gasthauses mit Grundmauern aus dem Jahr 1495. Zahlreiche Thementagbesucher nutzten die Gelegenheit, um sich über das Konzept des geplanten „Haus des Dialektes“ zu informieren. (Foto: Dr. Rolf Janiak)

Sehr geehrte Damen und Herren,

viel Wissenswertes konnten die Besucher des Fränkischen Thementages in Arnstein-Büchold erfahren, über den wir gleich auf der Titelseite berichten. Auch diesmal werfen wir wieder einen Blick über Unterfranken hinaus mit dem interessanten Beitrag von Arno Boas „Mundart und Kultur – geht das?“, der damit einen Einblick in seine Theaterarbeit in Hohenlohe gibt. Aus der Öffentlichkeitsarbeit des UDI erfahren Sie einiges auf S. 7f. Mit dem Einfluss des Französischen auf die Dialekte beschäftigen wir uns in der Rubrik *Fragen und Antworten* auf S. 9. Und wie immer berichten wir im abschließenden *Tagebuch* noch über weitere Aktivitäten des UDI in kürzeren Artikeln und bieten Ihnen eine Terminvorschau, was im ersten Halbjahr 2019 bislang alles geplant ist.

Ihnen allen wünschen wir eine schöne Weihnachtszeit, ein paar erholsame Tage „zwischen den Jahren“ und natürlich einen guten Beschluss.

ihr Programm zusammenstellen konnten: Erhard Köhler aus Schmeheim (Thüringen) berichtete in seinem fränkisch-hennebergischen Dialekt über die Mundart am Kleinen Thüringer Wald, Dr. Helmut Haberkamm aus Spardorf in Mittelfranken erläuterte mit sehr viel Empathie seine Sicht auf die Mundart, die für ihn Vielfalt und Kraftquelle bedeute. PD Dr. Almut König (Redaktorin am Fränkischen Wörterbuch, FAU Erlangen/Nürnberg) machte sich unter dem Motto *Wuä gästä hi, söllä mär mit dr giäh?* zusammen mit den Zuhörern auf eine Spurensuche nach den fränkischen Dialekten im weltweiten Netz und Bertram Popp (Kreisheimatpfleger und Museumsleiter des Oberfränkischen Bauernhofmuseums Kleinlosnitz) referierte über alte und neue Dialektbegriffe in Oberfranken, wie z.B. über *Urigel* und *Wischkästla*. Außerdem konnten die Gäste noch an einer von Benedikt Feser angebotenen Führung durch das geplante „Haus des Dialektes“ in Büchold teilnehmen und einer Mundartlesung *Asterix auf Meefränggisch* von Gunther Schunk zuhören, der ja einer der Mitübersetzer der äußerst erfolgreichen mainfränkischen Asterixreihe ist. Der musikalische Abschluss dieses abwechslungsreichen Thementages, der neben viel Information auch Unterhaltung bot, gehörte dann dem Liedermacher Siggi Juhasz, der einige seiner Lieder in Mundart vorspielte und nicht ohne Zugaben von der Bühne gehen durfte. Viele der erwähnten Vorträge kann man nachlesen im eben erschienenen Sonderheft 2018 *Frankenland*, der Zeitschrift für fränkische Geschichte, Kunst und Kultur, die vom Frankenbund e.V. herausgegeben wird (s.u.). Einen ausführlichen Artikel über den Thementag von Sabine Haubner mit Fotos von Wolf-Dietrich Weißbach finden Sie zudem im *franken magazin* Nov./Dez. 2018.

Das Gasthaus „Schwarzer Adler steht auf einem Kellergewölbe aus dem Jahr 1495. Bereits unter der Herrschaft der Herren von Thüngen ist um 1370 von einer Schankstatt am Wirthstor die Rede. Als Haus des Dialektes soll das Gebäude auch in Zukunft für die wechselvolle Geschichte in 500 Jahren fränkischer Gasthauskultur stehen. (Foto: Benedikt Feser)

Gunther Schunk bei seinem Vortrag am Vormittag (Foto: Benedikt Feser)

Wichtiger Hinweis für Kaufinteressierte:

Das vorliegende, aber auch andere Hefte der Zeitschrift FRANKENLAND, erhalten Sie gerne zum Preis von 5,00 Euro (zzgl. 2,50 Euro Versandgebühr) über die Bundesgeschäftsstelle des FRANKENBUNDES.

Bitte wenden Sie sich zur Bestellung schriftlich oder fernmündlich an die Bundesgeschäftsstelle in der Stephanstraße 1, 97070 Würzburg
Tel. Nr.: 0931/5 67 12
Telefax Nr.: 0931/45 25 31
E-Mail: info@frankenbund.de

Mit dr Muggebatsche oum Mistbrialouch.

Mundart und Kultur – geht das?

Vorbemerkung
Der folgende Artikel basiert auf dem Vortrag von Arno Boas, den er zum Tag der Heimatforschung am 5. Oktober 2018 in Unterwittighausen gehalten hat. Er wurde von den Herausgebern des Sendbriefs nur an wenigen Stellen verändert und um ein paar regionale Angaben ergänzt.

Das Ensemble des Theatervereins Reinsbronn 2017 (Foto: Theaterverein)

Meine Theatergruppe – der Theaterverein Reinsbronner Bühnenzinnober – hatte kürzlich Besuch. Der Regisseur Florian Brand kam mit einer multikulturellen Truppe nach Reinsbronn. Die Besucher waren Mitglieder eines Theater-Kurses, den die Jugendhilfe Creglingen für junge Menschen mit und ohne Migrationshintergrund angeboten hatte. Sie kamen aus dem Kosovo, aus dem Irak oder auch aus Syrien. Eine Woche lang arbeiteten sie unter Anleitung des Theaterpädagogen Florian Brand, der übrigens aus Dunzendorf (Main-Tauber-Kreis) stammt, einem kleinen Dorf mit gerade 60 Einwohnern, das zu Niederstetten gehört. Zum Kurs-Programm gehörte auch der Besuch mehrerer Theateraufführungen und von Amateur-Theatergruppen, um Einblick in deren Arbeitsweise zu bekommen. Zuvor hatten sie das Tempeletheater Niederstetten und die Theatergruppe Oberstetten besucht.

In Reinsbronn, einer Teilgemeinde von Creglingen, stießen sie dann auf eine Mundarttheatergruppe. Vier unserer Spieler und ich saßen mit ihnen im Kreis zusammen und erzählten von unserer Arbeit. Dass wir auf der Bühne Mundart sprechen, konnten die meisten nicht verstehen – und das in zweierlei Hinsicht: sie konnten die Sprache tatsächlich nicht verstehen, aber sie verstanden auch nicht, warum wir überhaupt in Mundart spielen, wenn das doch viele andere – auch Deutsche – gar nicht verstehen könnten. Warum tun wir das? Eine berechtigte Frage, die uns erst einmal zum Nachdenken provozierte.

Mein Weg zum Mundarttheater

Am besten fange ich bei mir selber an. Ich schreibe die Stücke in Mundart, weil sie mir näher ist als das Hochdeutsche, weil ich in Mundart denke und vermutlich auch fühle. Die Mundart ist Bestandteil meines Wesens, sie zu ignorieren wäre wie eine Art Selbstverleugnung. Warum spreche ich dann jetzt nicht in Mundart, sondern in Umgangssprache? Na ja, Sie sollen mich ja verstehen. Außerdem sollen Sie nicht lachen – und Mundart reizt Zuhörer meist zum Lachen – was eine echte Krux ist. Ich habe keine Ahnung, WARUM das so ist!

Zurück aber zu meiner sprachlichen Entwicklung: Ich wurde 1970 mit zehn Jahren von Finsterlohr, einer kleinen Dorfschule im Creglinger Oberland, ins ferne Weikersheim aufs Gymnasium verfrachtet. Das war ein Kulturschock, wie Sie sich vielleicht vorstellen können. Lauter fremde Gesichter, eine fremde Sprache. Mein Glück war, dass ich mit Andrea eine Mitschülerin aus Grundschulzeiten und damit quasi eine Artgenossin an meiner Seite hatte. Das war ein Stück Sicherheit in dieser fremden Umgebung. Wir sprachen dieselbe Sprache, das verband und gab ein bisschen Sicherheit.

Nun wird einem in der Schule ja die Mundart aberzogen – bei mir ist das nicht gelungen, da ich vermutlich sprachbegabt bin. Ich erinnere mich aber an meinen bemitleidenswerten Nebensitzer Roland aus Unterfranken, der von der Englisch-Lehrerin malträtiert wurde, wenn er in bester Absicht in schönstem Fränkisch englische Sätze von sich gab, wie etwa „He is putting…“, was bei ihm klang wie „he is budding“. Dann wurde ihm schonungslos entgegengehalten, dass es hier nicht um Pudding geht, sondern um das Verb „stellen“.

Als Hohenloher hatte man es da etwas leichter, weil man eben nicht „d“ und „t“, „p“ und „b“ verwechselt oder aus Zeitersparnisgründen die Endungen verschluckt. Vielleicht lag es also daran, dass ich nicht so viel Gegenwind bekam und somit zweisprachig aufwachsen konnte, ohne durch meine Mundart Probleme im Schriftdeutschen zu bekommen.

Vor meinen Theaterstücken versuchte ich mich in hochdeutschen Romanen, die aber meistens nicht fertig wurden, was allerdings nichts mit der Tatsache zu tun hatte, dass sie in Hochdeutsch geschrieben wurden. Ich fand sie mit zunehmender Dauer einfach nur schlecht und nicht beendenswert. 1985 dann verfasste ich mein erstes Theaterstück – in Mundart. Etwas Anderes kam mir auch gar nicht in den Sinn, denn das Stück war für die Theatergruppe Reinsbronn bestimmt und dort sprachen alle Mundart – wenn auch eine etwas andere als ich. Wir in Finsterlohr klettern auf „Baame“, die Reinsbronner auf „Boame“. Ich hebe einen „Staa“ auf, die Reinsbronner einen „Stoa“. Aber diese feinen Unterschiede waren kein Problem, die Spieler lernten schnell, die schriftliche Finsterlohr-Dialekt-Vorlage in gesprochenen Reinsbronn-Dialekt umzumünzen. Und Sie hätten erleben sollen, welchen Proteststurm es gab, als ein Reinsbronner Spieler versehentlich einmal „Baam“ statt „Boam“ sagte!

Szene aus „An einem Tag im März“ (Foto: Theaterverein)

Das erste Stück war inhaltlich noch sehr derb-ländlich geprägt, da passte die Mundart bestens. Denn wenn man Mundart und Theater verbindet, denken die meisten Menschen an sinnfreies Hin- und Her-Heiraten, an derbe Späße und vorhersehbare Verwicklungen auf der Bühne. Und genau das ist die Krux, unter der die Mundart in der Kultur leidet: Sie wird oft gleichgesetzt mit dummen Sprüchen und einfach gestrickten Handlungen, in denen die tattrige Oma dem noch tattrigeren Opa das Fremdgehen austreibt. Das kann es nicht gewesen sein, dachte ich mir. Denn die Mundart bietet viel mehr als plumpe Sprüche. Sie ist dem Schreiber und dem Spieler näher als die Umgangssprache. Sie ist authentischer, sie bringt Dinge ohne große Worte klarer auf den Punkt. Sie nimmt den Zuhörer mit, wenn der sich darauf einlässt, dass Mundart nicht vor allem deshalb auf der Bühne gesprochen wird, um Lacher zu erzeugen, sondern weil sie ein Teil der Identität des Spielers ist. Da sind wir wieder beim Lachen! Ich müsste nur ein paar Mundart-Sätze einstreuen und Sie würden dies tun: lachen oder zumindest schmunzeln. Zwingen Sie mich nicht, es Ihnen zu beweisen. *Mir fellt etz afach kä g'scheider Satz eii. Aahandl*.

Bei uns im Theater in Reinsbronn wird eher über die Hochdeutschen gelacht – das waren anfangs in meinen Stücken oft die Trottel – ob als gutgläubiger Tourist, minderbemittelter Opernsänger oder unterbelichteter Staatssekretär. So stärkt die Mundart auch das Selbstbewusstsein: Man muss als Hohenloher Franke nämlich erst lernen, auf seine Mundart stolz zu sein. In Gesprächen mit anderen Landsmännern und -frauen fällt es nach wie vor schwer, in Mundart zu sprechen. Immer schwingt da unbewusst die Sorge mit, man mache sich lächerlich. Blöd, gell? Heute allerdings vermeide ich die Mundart nur, weil Sie mich ja, wie erwähnt, verstehen sollen.

Warum also Mundart? Ich denke in Mundart, also schreibe ich auch in Mundart. Sie kommt direkt aus Herz und Hirn. Und meinen Spielern kommt das insofern zugute als dass sie *reiide kenne, wi' ne derr Schnoowl g'wachse is'*. Ob das die Zuschauer in allen Details verstehen? Eher nicht. Aber das spielt auch keine Rolle, denn wer zu uns kommt, weiß, dass er mitunter nicht jedes Wort versteht. Dafür gibt es im Zweifelsfall eingeborene Nachbarn, die übersetzen.

Geht Mundarttheater auch für ernste Themen?

Szene aus „Heimatfront“ (Foto: Theaterverein)

2007 haben wir ein Freilichtstück im Geyer-Schloss Reinsbronn gespielt, das in den letzten Tagen des zweiten Weltkriegs gespielt hat. Wir hatten große Bedenken, ob dieses ernste Thema die Leute eher abschreckt. Wir wurden eines Besseren belehrt. Denn wir verzeichneten mit „Heimatfront“ einen absoluten Zuschauerrekord. Die Menschen hat das natürliche Spiel – zu dem untrennbar die Mundart gehört - so berührt, dass viele Tränen geflossen sind, aber gleichzeitig auch gelacht wurde, wenn der Wahnsinn des Nazi-Regimes in oft einfachen Worten demaskiert wurde. Die Mundart sorgt dafür, dass die Distanz zwischen Text und Spieler schwindet, genauso wie anschließend die Distanz zwischen Spieler und Zuschauer. Das zu erleben, erzeugt Gänsehaut.

2013 haben wir ein Stück gespielt, das das jüdische Pogrom vom 25. März 1933 in Creglingen zum Inhalt hatte. Mit diesem Stück „An einem Tag im März“ haben wir den baden-württembergischen Staatspreis „Lamathea“ in der Rubrik Mundart gewonnen. In der Laudatio hieß es unter anderem: „Die Theatergruppe zeigt auf beeindruckende Weise, welche Kraft, welche Wucht im Spiel mit Mundart liegen kann. Ganz direkt und ohne Firlefanz schlägt die Sprache eine Brücke zu den Zuschauern. Die Sprache, die Mundart gebe den Spielern das Futter für ein ganz wahrhaftiges Spiel“. Deshalb ist es schade, dass Mundart-Gruppen fast nur derbe Stücke spielen, so kommt die Mundart in Verruf. Sie hat viel mehr drauf und wäre es wert, auch im ernsten Genre gehört zu werden.

Szene aus „An einem Tag im März“ (Foto: Theaterverein)

Über Mundartschaffende in Hohenlohe

Theater-Mundart-Autoren gibt es nicht allzu viele. Die Verlage wollen natürlich hochdeutsches Material, weil sich das besser vermarkten lässt. Da sind wir bei einem Grundproblem der Mundart: ihre Einzigartigkeit. Sie ist, wenn man so will, auch zugleich ihre größte Schwäche. Denn sie ist so individuell, dass sich dies mit einer großen Reichweite beißt. Ein gutes Beispiel dafür ist **Gottlob Haag** aus Wildentierbach, einem Stadtteil von Niederstetten. Gottlob Haag war ein begnadeter Dichter, der sowohl hochdeutsche als auch Mundart-Gedichte schrieb. Er hat es für einen Mundart-Lyriker zu einiger Bekanntheit gebracht. Kurioserweise erst in Bayern, bevor er mit einiger Zeitverzögerung auch in Hohenlohe anerkannt wurde. Und trotzdem bleibt er ein Nischen-Autor. Leider, denn sein Werk ist absolut beeindruckend und nur zu empfehlen. Im Niederstettener „Kult“ gibt es ja inzwischen ein kleines Gottlob-Haag-Kabinett, das einen Besuch lohnt. Gottlob Haag hat die Mundart-Dichtung salonfähig gemacht, dabei konnte er zwischen purer Derbheit und schmerzender Verletzlichkeit wandeln wie kein Zweiter. Ihm war es egal, was die Leute denken, die Gedanken mussten raus – direkt, kompromisslos, oft auch provokativ. Er wusste, dass viele ihm – dem einfachen Tagelöhner, der er einmal war – den Erfolg nicht gönnten. Ein Gedicht dazu – man möge mir bitte nachsehen, dass ich als *Finsterlährmer* nicht in der Lage bin, pures *Derbemerisch* zu reden! *Is ebber ausw Schdeiide doä? Besser weghäere etz, wall derr Unnerschied zwische Finsterlohr und Derbe is orich!*

E Dichter in seiiere Haamet

(aus: Neewenoodapt, Wilfried-Eppe-Verlag, Bergatreute 1993.)

Du, der dort,
deß wär e Mundartdichter,
sooche s.
Der is a scho öfters
im Radio kumme
und hat selwer gredd.
Doch wenn i mir den
sou ougugg
hat der eichendli
goer nix bsunders ou si.
Drum kou i a nidd
reecht verschtäehne,
wie der mit seiinm Gschmarr
a noch Geld verdäent,
wu er im Grund gnumme
dr gleich Seggl is
wie mir a.

Quelle: https://de.wikipedia.org/wi-ki/Gottlob_Haag

Was ein Privileg des Mundart-Autors ist: niemand kann mit dem Rotstift kommen und ihm Fehler vorhalten, denn es gibt keinen Mundart-Duden. Auch der Satzbau entzieht sich des hochdeutschen Korsetts. So genießt man unglaubliche Stilfreiheit. Diskussionen gibt es trotzdem, weil ja von Dorf zu Dorf die Begriffe anders lauten und man sich natürlich trefflich streiten kann, ob es „Gugge“, „Hudde“ oder „Dudde“ heißt. Aber das ist das Schöne am Dialekt: seine Vielfalt, seine Urwüchsigkeit, aber auch seine Einzigartigkeit. Man könnte auch sagen: *I sooch nit sou und i sooch nit sou, dass noächi näemer soche kou i hätt sou odder sou g'soächt.*

Noch gibt es im Hohenlohisch-Fränkischen Sprachraum einige Mundart-Dichter bzw. Mundart-Sprecher, etwa den Bauernpfarrer Willi Mönikheim. Leider allerdings sind die meisten Herren – ja, in der Tat, ich kenne in unserer hohenlohisch-fränkischen Region keine mundart-dichtende Frau! – schon in etwas höherem Alter, und es fehlt der Nachwuchs. Ich selber kann leider nicht dichten, deshalb schreibe ich Theaterstücke.

Etwas besser als in der Lyrik sieht es in der Musikszene aus. Da gibt es einige Gruppen, die bekanntesten sind vielleicht „Annawech“. Die beste aber sind „Jokhurt und Paulaner“. Ich empfehle Ihnen einen Besuch bei den Feuchters in Schrozberg-Bovenzenweiler, wenn dort Kurt Rösch und sein Kompagnon spielen. Jokhurt und Paulaner verkörpern die Hohenloher Mundart wie kaum ein anderer, und wenn sie „i mooch di – moogst du mi“ singen, dann gehen die Feuerzeuge an. Oder Sie bekommen Hunger, wenn's heißt „Linse, Spätzli und Seidewärscht“. Nein, im Ernst, wer die Seele des Hohenlohers ergründen will, wird bei diesem Gesangsduo bzw. Trio fündig. Und das wird in anderen Regionen nicht anders sein: Die Mundart öffnet den Blick auf das wahre Wesen der Bewohner einer Region. Armes Hannover: dort soll ja angeblich das reinste Hochdeutsch gesprochen werden. Wer's braucht…

Was bringt die Zukunft?

Mit der Zukunft der Mundart im Allgemeinen sieht es nicht so rosig aus. Wir in Reinsbronn haben ja auch eine Jugendtheatergruppe, aber die Kids haben keinen Drang nach Mundart. Sie sprechen, wie junge Leute heute eben sprechen – so mit whatsapp-mäßigen Abkürzungen, die einen die Fußnägel hochrollen lassen. Aber das ist die Entwicklung, und die lässt sich nicht aufhalten.

Zwar ist Sprache immer im Wandel, aber unserer Mundart droht tatsächlich der Super-Gau. Man müsste sie eigentlich auf die Rote Liste der vom Aussterben bedrohten Sprachen setzen. Oder aber man müsste mit seinen Kindern und Enkelkindern wieder mehr Mundart sprechen, glauben Sie mir: Kein Kind hat Nachteile dadurch, dass es Dialekt spricht. Im Gegenteil. Es gibt Untersuchungen, die belegen, dass Kinder, die ihre Muttersprache beherrschen und gleichzeitig hochdeutsch sprechen, lernstärker sind. Also mehr Mut zur Mundart! Dabei nehme ich mich nicht aus. Was ich bei meinen Töchtern versäumt habe – ihnen ordentlich Mundart beizubringen – hole ich jetzt bei meinen Enkeln nach.

Zum Autor:
Arno Boas führt neben seiner Tätigkeit als Redakteur bei den Fränkischen Nachrichten in Bad Mergentheim einen Theaterverlag. In diesem Verlag vermarktet er nicht nur seine eigenen Stücke, sondern auch die Werke anderer Autoren. Für seine Stücke hat er schon einige Preise bekommen, so u.a. 2007 das *Oskarle* beim baden-württembergischen Mundarttheaterwettbewerb für „Kaltgestellt“ oder 2013 den baden-württembergischen Staatspreis *Lamathea* im Bereich Mundarttheater für „An einem Tag im März“. Weitere über seinen Theaterverlag finden Sie unter https://theaterverlag-arno-boas.de/.

Arno Boas (Foto: Theaterverein)

Aus der Öffentlichkeitsarbeit des UDI

UDI zu Gast im Kloster Wechterswinkel

Foto: Kulturagentur des Landkreises Rhön-Grabfeld

Vom 8.-16. September 2018 fand im Landkreis Rhön-Grabfeld die von der dortigen Kulturagentur organisierte *Fränkische Woche* statt. Unter dem Motto „Aus der Region, für die Region und in der Region" bietet sie ein breit gefächertes Spektrum an Veranstaltungen wie u.a. Führungen, Fahrradtouren, Wanderungen, Konzerte, Buchvorstellungen, Tanzabende oder Vorträge. Passend zum diesjährigen Thema „Heimat" beleuchtete Dr. Monika Fritz-Scheuplein am 10. September im gut gefüllten Festsaal des Klosters Wechterswinkel unter dem Titel „*Buu* der *Wöö* zum *Wooche* wird" die Dialekte in Rhön und Grabfeld. Anhand von 20 Sprachkarten zur Lautung, zum Wortschatz, zur Formenbildung und zum Satzbau wurde veranschaulicht, dass es durchaus zu Verständnisproblemen kommen kann, wenn sich *enner vo Wesbich* (Weisbach in der Rhön) *und enns aus Trabscht* (Trappstadt im Grabfeld) *unnerhalde.*

Literarisch-musikalischer (Mundart)Abend unter der Schirmherrschaft des UDI

Mit einer Lesung in der Kitzinger Rathaushalle erinnerte die Stadt am 20. Oktober 2018 an zwei bedeutende einheimische Literaten. Vor 150 Jahren wurde in Kitzingen Alfred Buchner geboren, der sich neben seinem Beruf als Kaufmann auch schriftstellerisch (im Dialekt sowie in Hochsprache) und zeichnerisch in Form von Karikaturen betätigte. 30 Jahre später als Buchner erblickte Hanns Rupp in Kitzingen das Licht der Welt. Von ihm erschienen mehr als 200 Mundartgedichte, die häufig auch vertont wurden. Er schrieb aber auch Bücher über seine Kriegserlebnisse, die die Brutalität an der Front realistisch und objektiv widerspiegelten. Moderiert wurde der Abend von Stadtheimatpfleger Dr. Harald Knobling und Rudi Krauß, dem Leiter des Frankenstudios Sickershausen, die sich über ein äußerst interessiertes und zahlreiches Publikum freuten. Eingeführt in den Abend hatte die Schirmherrin Dr. Monika Fritz-Scheuplein mit einem kurzen Überblick über die Sprachräume in Unterfranken und der Verortung Kitzingens im Zentrum des Unterostfränkischen, aufgelockert wurde die Lesung durch mitunter sphärische Klänge auf dem Marimbaphon von Maximilian Mertens. Die mundartlichen Beiträge beider Autoren trug Karin Böhm gekonnt und mit viel Empathie vor, die hochsprachlichen Texte rezitierte Dieter Luthardt, der insbesondere bei den teilweise sehr drastischen Schilderungen von Rupps Kriegserlebnissen für Ergriffenheit bei den Zuhörern sorgte.

„Der Büstenhalter", Karikatur von Alfred Buchner (Quelle: Alfred Buchner, Album 2, privat)

Hundsfelder Dialekt dokumentiert

Nach getaner Arbeit versammelten sich zum Gruppenfoto: (hinten v.l.n.r.) Pfarrer Schmitt, G. Wolz-Curtaz, M. Fritz-Scheuplein; (vorne v.l.n.r.) Hiltrud und Erich Weippert, Agnes Wolz, Eleonore Zirkelbach und Bruno Fella. (Foto: privat)

Am Buß- und Bettag traf sich Dr. Monika Fritz-Scheuplein mit fünf gebürtigen Hundsfeldern und einigen ihrer Angehörigen. Hundsfeld ist ein Dorf, das es nicht mehr gibt, denn es wurde 1937/38 abgesiedelt und dem Truppenübungsplatz „Lager Hammelburg" einverleibt. 18 ehemalige Hundsfelder Familien fanden damals im mittleren und unteren Rothof (Weiler bei Rottendorf, Lkr. Würzburg) eine neue Heimat. Nur einmal im Jahr ist es ihnen erlaubt, mit ihren Nachkommen und Angehörigen den Hundsfelder Friedhof zu besuchen und dort ihrer Toten zu gedenken. Vermittelt hatte die Zusammenkunft im Rothofer Gasthof Gabriele Wolz-Curtaz, die über die Vortragsreihe des Würzburger Unibundes mit dem UDI schon länger in Kontakt steht. Sie hatte ihre Mutter Agnes Wolz, ihre Tante Hiltrud und ihren Onkel Erich Weippert sowie Bruno Fella und dessen Schwester Eleonore Zirkelbach aktiviert, sich an der Dialektbefragung zu beteiligen. Mit dabei war auch Pfarrer Franz Schmitt, der sich als Nachfahre intensiv mit der Hundsfelder Geschichte beschäftigt. Er erzählte, dass von den ehemaligen 529 Personen, die 1937/38 abgesiedelt wurden, heute nur noch 16 Personen leben, die in Hundsfeld geboren

wurden. Höchste Zeit also, den Dialekt von Hundsfeld festzuhalten! Bei Kaffee und Kuchen wurde eine kurze Dialekterhebung durchgeführt, die die wichtigsten Lautmerkmale abdeckte. Dieses Gruppeninterview wurde zudem aufgenommen, damit der Hundsfelder Dialekt auch als Tondokument gesichert ist. Voraussichtlich wird man sich 2019 noch einmal in kleinerer Runde treffen, was sicher für die Dokumentation und Archivierung des Hundsfelder Dialekts in Form einer weiteren, qualitativ wahrscheinlich besseren Tonaufnahme von Vorteil wäre.

Auf Tagung in Marburg, Tübingen, Landshut und Stuttgart

Blick vom Balkon des Schlosses Hohentübingen auf die Stadt. (Foto: UDI)

Herbstzeit ist Tagungszeit! Vom 13.-15. September 2018 folgte das UDI der Einladung der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) zu ihrem 6. Kongress an das Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas nach Marburg, um neueste Forschungsergebnisse zum Thema „Regiolekt – Der neue Dialekt?“ zu erfahren. Am 10./11. Oktober veranstaltete die „Tübinger Arbeitsstelle Sprache in Südwestdeutschland – Arno-Ruoff-Archiv“ ein Symposium zum Thema „Sprachalltag“ im Schloss Hohentübingen. Am ersten Tag drehten sich die Vorträge rund um das Thema „Schule und Öffentlichkeit im Spannungsfeld zwischen Dialekt und Standard“, hier war Dr. Monika Fritz-Scheuplein mit einer Vorstellung v.a. der schulischen Angebote des UDI vertreten. Um das „Erzählen und Erzählungen im Alltag“ ging es am zweiten Tag, so wurde u.a. darüber berichtet, wie sich sprachliche Ideologien in Erzählungen über Dialektgebrauch wiederspiegeln. Am 4. Oktober 2018 hatte der damals noch amtierende Kultusminister Bernd Sibler als Partner der Dialektförderung zur einer Fachtagung nach Landshut eingeladen. Unter dem Motto „Dialekt und Schule“ traf man sich hier zum Kennenlernen und Informieren, weil die Mundarten Bayerns künftig noch mehr Raum im Schulleben finden sollen. Die Materialien des UDI wurden hier dankenswerterweise von der Erlanger Kollegin Dr. Elisabeth Demleitner mitpräsentiert, da Monika Fritz-Scheuplein wegen eines zeitgleich stattfindenden Vorkurses nicht nach Landshut fahren konnte. Dafür war sie bei der Dialekttagung am 7. Dezember 2018 im neuen Schloss in Stuttgart mit einem Infostand und der Moderation eines Diskussionstisches vertreten. Unter dem Motto „Daheim schwätzen die Leut‘- Gegenwart und Zukunft der baden-württembergischen Dialekte“ hatte das Staatsministerium zahlreiche Vereine, Institutionen, Wissenschaftler und Künstler mit unterschiedlichen Zugängen zum Thema Dialekt eingeladen, damit sie ihre Kenntnisse, Erfahrungen und Ideen zur Dialektpflege an das interessierte Publikum weitergeben. Das Ziel dieses ersten Treffens war es, erstmal einen Überblick über bereits bestehende Aktivitäten der Dialektpflege zu erhalten, aber auch Probleme zu ermitteln und Perspektiven zu deren Lösung zu entwickeln. Wie sehr dieses Thema Ministerpräsident Winfried Kretschmann am Herzen liegt, konnte man auch daran erkennen, dass er den ganzen Tag vor Ort blieb, viele Gespräche führte und auch allen Infoständen einen Besuch abstattete. Für das nächste Jahr hat er bereits eine zweite Auflage dieser Dialekttagung in Aussicht gestellt.

Ministerpräsident Winfried Kretschmann bei seiner Begrüßung. (Quelle: Staatsministerium Baden-Württemberg)

Zuwachs für das UDI-Mundartarchiv

Ulrich Genßler und Monika Fritz-Scheuplein bei der Übergabe seiner Mundartbücher. (Foto: UDI)

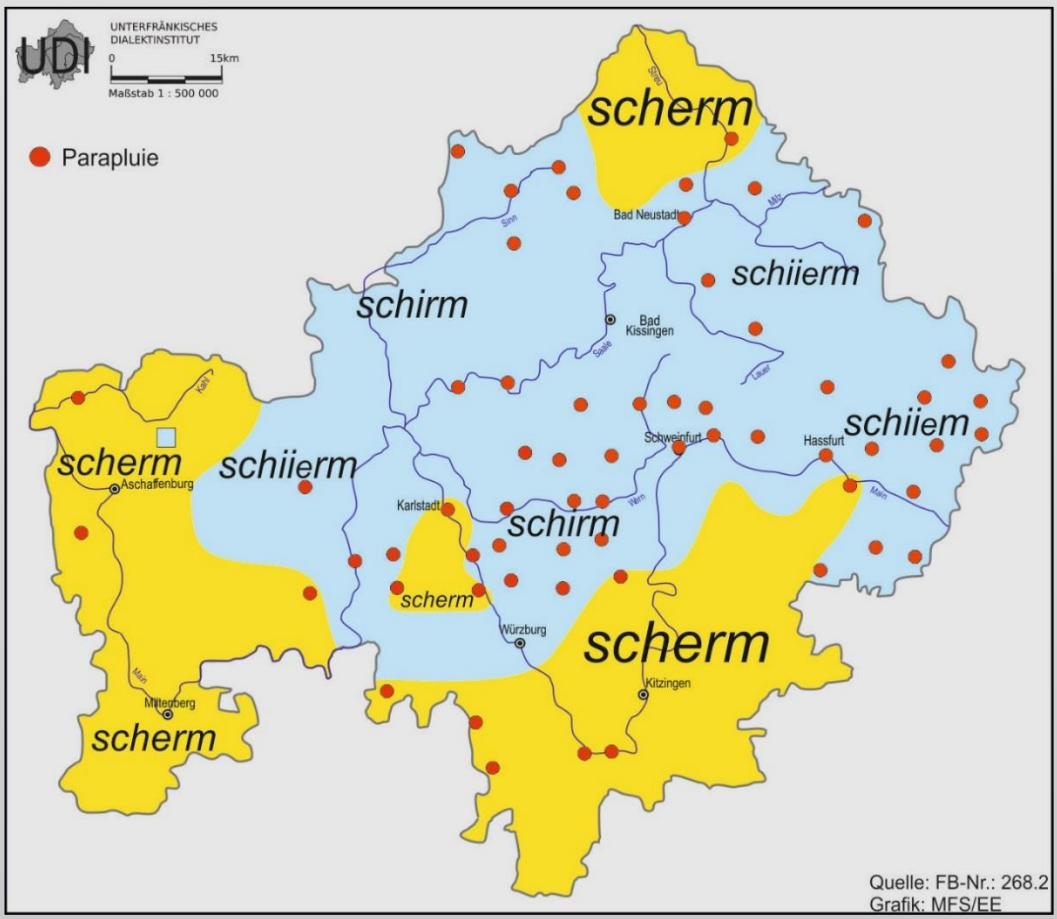
Im Herbst ist das UDI-Mundartarchiv um weit über 100 Bücher angewachsen. Vom Mundartschaffenden Ulrich Genßler, einem ehemaligen Lehrer, geboren in Ostheim vor der Rhön, bekamen wir seine sämtlichen Werke zur Verfügung gestellt: Neben fünf Gedichtbänden, einer Sammlung von weihnachtlichen Geschichten und CDs hat er auch ein umfangreiches Lexikon zur Ostheimer Mundart mit über 1000 Seiten zusammengestellt. Darin findet man nicht nur Satzbeispiele zu den einzelnen Mundartwörtern, sondern auch Hinweise zur Etymologie und zum Teil Quellenverweise. Zwei Kartons mit über 120 Mundartbüchern schenkte uns Herbert Werner aus Schweinfurt. Etwa dreiviertel der Bücher stammen von verschiedenen Mundartdichtern aus dem südlichen Würzburger Raum, also aus dem Zentrum des Unterostfränkischen. Auch einige Exemplare aus dem Oberostfränkischen, Thüringischen und Rheinfränkisch-Hessischen sind vertreten. Herr Werner erzählte bei der Übergabe der Bücher, dass er früher viel gewandert und herumgekommen sei und dabei immer, wenn er ein Mundartbuch entdeckt hat, es gekauft habe, weil er einfach ein Faible für Mundartgedichte und -geschichten habe. An beide Spender geht an dieser Stelle nochmal ein herzliches Dankeschön!

Fragen und Antworten (40)

Fränkisch-Französischer Regenschutz

Nicht nur in den Dialekten in Unterfranken gibt es heute noch viele Wörter, die aus dem Französischen entlehnt sind. Nach Knoerrich (2005, 129ff.) stammen zahlreiche Entlehnungen aus der Epoche des sogenannten Alamodewesens (16.-18. Jahrhundert): Bereits vom 16. Jh. an habe das französische Königtum als auch die französische Kultur immer mehr an Bedeutung in Europa gewonnen, Französisch sei zur Modesprache für deutsche Adelige und Großbürger geworden und es sei bereits im Kindesalter durch Gouvernanten an den Nachwuchs vermittelt worden. Diese Gallizismen seien als „gesunkenes Kulturgut“ aus der Sprache des Adels in den Dialekt gedrungen, die Sprache der Kreise am Hof habe somit auf die Grundmundart eingewirkt.

Malööa, baddu, Boddschamber, Schässlong, Droddwaa, Boadmonee, Wöschlawooa, Scheese, Wisaasche, malaad, schenand…, die Liste ließe sich noch weiter ergänzen, alles entlehnt aus dem Französischen. Auch die frz. Bezeichnung für den Regenschirm, *parapluie*, war bei unseren Dialekterhebungen für den Sprachatlas von Unterfranken (SUF) noch bekannt, wie die roten Punktsignaturen auf der Karte zeigen.



Generell sagt man in allen Regionen die standardsprachliche Bezeichnung *Schirm* in verschiedenen Aussprachevarianten: *scherm*, selten auch *scheam*, in den gelben Gebieten im Westen, Norden und Süden; im großen blauen Gebiet hört man *schirm* v.a. zwischen Sinn und nördlichem Maindreieck, *schiierm* oder auch *schiiem* im Osten Unterfrankens und im östlichen Mainviereck. Aber unsere Gewährspersonen nannten auch *parapluie*, dessen Verbreitungsgebiet sich aber weitgehend auf den unterostfränkischen Teil des Regierungsbezirkes beschränkt. Die Aussprachevarianten sind äußerst vielfältig, sie reichen von *barblüü* (Wollbach), *borblä* (Haselbach) und *borreblüü* (Sandberg), alle Orte liegen im nördlichsten Landkreis Rhön-Grabfeld, über *burblä* (Wasserlosen), *barble* (Burghausen), *barblöö* (Urspringen), *barbläi* (Esselbach), alle Orte befinden sich im Zentrum Unterfrankens, bis zu *barbele* (Ochsenfurt) im Süden Unterfrankens. Als häufigste Aussprachеform wurde allerdings *barablü* notiert, eine Aussprache also, die schon sehr nah am Französischen ist. Wie einige Kommentare unserer Gewährspersonen zeigen, handelt es sich jedoch teilweise schon um Erinnerungsformen, also um Formen, die heute nicht mehr aktiv verwendet werden.

Literatur:
Knoerrich, Isabel Alexandra (2005): Romanismen im Bairischen: ein kommentiertes Wörterbuch mit Karten des Sprachatlasses Oberbayern (SOB) und des Kleinen Bayerischen Sprachatlasses (KBSA) sowie eine Diskussion zu Morphosyntax und Syntax. Online unter https://opus4.kobv.de/opus4-uni-passau/frontdoor/index/index/year/2005/docId/54 veröffentlicht.

Von Dr. Monika Fritz-Scheuplein

Mit den Einflüssen des Französischen in den Dialekten spielt auch das in diesem Jahr von Kilian Moritz komponierte und getextete Lied, das man durchaus als neue Hymne auf den Frankenwein bezeichnen könnte. Es lautet „Die Schöppli hier in Franken – Schütt de Brüh noo!“ Kilian Moritz ist Professor an der FHWS für Journalismus, Medien- und Urheberrecht und war selbst aktiver Musiker bei den Rhöner Läushammel.

Beim Refrain „Schütt de Brüh noo!“ handele es sich um ein fränkisch-französisches Wortspiel mit der fast gleich ausgesprochenen Bezeichnung für Pflaumensaft „jus de pruneau“. Den Flyer mit allen 12 Strophen finden Sie hier, darauf steht u.a. auch, wo man die Noten für gemischten Chor und Männerchor erhalten kann. Sie können sich das Lied aber auch erstmal nur anhören. →Link zum mp3

Das UDI-Tagebuch

UDI zu Besuch beim Ferienseminar

Bereits zum achten Mal fand in der ersten Sommerferienwoche wieder ein Ferienseminar für besonders begabte und vielseitig interessierte SchülerInnen vor deren letztem Schuljahr statt. Hieran können aus dem Bezirk etwa 30 Schülerinnen und Schüler teilnehmen, die von den Gymnasien vorgeschlagen und von der MB-Dienststelle eingeladen werden. Auswahlkriterien sind – neben hervorragenden schulischen Leistungen in der Jahrgangsstufe 11 – auch ihr Einsatz für die Schulgemeinschaft oder die Gesellschaft im Allgemeinen, sowie deutlich erkennbare musisch-ästhetische Interessen. Im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums ist für das Ferienseminar der Ministerialbeauftragte für die Gymnasien in Unterfranken verantwortlich. Hauptziel der Veranstaltung ist es, die Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen wissenschaftlichen, künstlerischen, politischen und ethischen Ansätzen und Fragestellungen zu konfrontieren, um ihnen dadurch Denkanstöße und Orientierungsmöglichkeiten zu liefern. Mit dabei war am 1. August 2018 auch Dr. Monika Fritz-Scheuplein, die die SchülerInnen über Dialektforschung und die Dialektsituation in Unterfranken informierte.

Infostand bei der Landesgartenschau

Am 2. September 2018 fand auf dem Gelände der Landesgartenschau in Würzburg am Hubland der Trachten- und Volksmusiktag statt. Glücklicherweise spielte auch das Wetter mit, denn nach leichtem Nieselregen am Morgen blieb es dann für den restlichen Tag trocken. Zahlreiche Gruppen aus ganz Unterfranken waren gekommen, nach einem Festzug über das Gelände präsentierten sie sich anschließend musikalisch und tänzerisch auf der großen WVV-Bühne. Gut platziert war der Infostand des UDI direkt im Anschluss, da alle auf ihrem Weg zur Bühne vorbeikamen. Und wieder einmal zog unsere Dialekträtselkiste mit ihren vielen bunten Zetteln die Besucher magisch an, noch bevor wir unseren Stand fertig aufgebaut hatten, waren schon die ersten Rätselfreunde vor Ort.

UDI beim Würzburger Nachtwächter

Seit es das Nachtwächterstüble in der Plattnerstraße gibt, bietet Wolfgang Mainka – er hat das Angebot der Nachtwächterführungen 1995 ins Leben gerufen – dort auch verschiedene Veranstaltungen inklusive Verköstigung in flüssiger und fester Form an. Den Auftakt des Herbstprogramms bildete am 4. November 2018 ein unterhaltsamer Vortrag von Dr. Monika Fritz-Scheuplein über die Dialekte in Unterfranken. Weitere Informationen zu den Veranstaltungen im Nachtwächterstüble finden Sie unter https://www.wuerzburger-nachtwaechter.de/stueble.

Wintervortragsreihe des Würzburger Unibundes

An drei Donnerstagabenden im November war Dr. Monika Fritz-Scheuplein im Rahmen der Wintervortragsreihe 2018/19 für den Würzburger Unibund „on tour“: Am 15.11. im Schwesternhaus in Arnstein, am 22.11. im Kulturhaus Gemünden und am 29.11. erstmals im Schelfenhaus in Volkach. Drei weitere Termine folgen dann 2019, genauere Infos hierzu in der Terminvorschau auf der nächsten Seite.

Terminvorschau bis Mitte 2019

Zu Gast beim Frauentreff in **Thüngen** ist Dr. Monika Fritz-Scheuplein am **10. Januar 2019** um 20 Uhr im evangelischen Gemeindehaus. Unter der Frage „*Wässd du des*?“ erfährt man hier Wissenswertes über die Dialekte in Unterfranken.

Erstmalig veranstaltet die **VHS Würzburg** am **26. Januar 2019** einen Workshop „Unterfränkisch für Deutschlernende“. Die Teilnehmer erhalten von Dr. Monika Fritz-Scheuplein einen Einblick in die Eigenheiten der Dialekte in Unterfranken, zudem können sie dann gleich anhand von Hörbeispielen ausprobieren, wie gut sie v.a. die Dialekte in Mainfranken verstehen können.

Auf Einladung der Gruppe Würzburg des Frankenbundes e.V. und passend zum Jahresthema „Fränkische Dialekte“ hält Dr. Monika Fritz-Scheuplein am **30. Januar 2019** um 20 Uhr im Großen Saal der **Handwerkskammer** in **Würzburg** noch einmal den Vortrag „Dialekte in Franken – ein Überblick“, in dem sie aber – neben einer Gesamtübersicht – auch einen genaueren Blick auf die Dialekte in Unterfranken werfen wird.

Drei Vorträge vom UDI im Rahmen der **Wintervortragsreihe 2018/19 des Würzburger Unibundes** folgen noch im ersten Quartal: Um grammatikalische und syntaktische Besonderheiten der Dialekte in Unterfranken dreht sich der Vortrag „*Ich hoo den Wooche oo hölf schiiab*“ am **13. Februar 2019** um 20 Uhr im Alten Rathaus in **Kürnach**. Jeweils auf die Region abgestimmt ist der Vortrag zu den Ortsnecknamen in Unterfranken „*Sandhasen, Mainscheißer* und *Zwiebeltreter*“, den man am **18. Februar 2019** um 19.30 Uhr im Keller des historischen Rathauses in **Eibelstadt** und am **27. März 2019** um 19.30 Uhr im Schützenzimmer der Gaststätte Göller in **Zeil am Main** hören kann.

Elf Klassen aus sechs Schulen in Unterfranken haben sich zum **UDI-Schülertag 2019** angemeldet: Gymnasium Bad Königshofen, Jack-Steinberger-Gymnasium Bad Kissingen, Olympia-Morata-Gymnasium Schweinfurt, Maria-Ward-Schule Würzburg, St.-Ursula-Schule Würzburg und Frankenlandschulheim Schloss Gaibach. **Am 19. März** dreht sich alles rund um das Thema **„Dialekt und Comics“**, als Referent wird Dr. Gunther Schunk, einer der Mitübersetzer der erfolgreichen mainfränkischen Asterixbände mit dabei sein.

Ein fester Programmpunkt im Terminplan des UDI ist jedes Jahr **der Unterfränkische Volksmusiktag**, der am **16.06.2019** im Kirchenburgmuseum Mönchsondheim veranstaltet wird.

Veranstaltungshinweis: RLFB-Fortbildung „Dialekt und Schule“
In seiner ersten Regierungserklärung vom April 2018 hat Ministerpräsident Markus Söder angekündigt, einen Unterrichtsschwerpunkt „Mundart und regionale Kultur“ einzuführen. In den Schulen soll das Bewusstsein für die bayerischen Dialekte geschärft, die Mundarten sollen positiv erlebt und in die Sprachkultur eingebracht werden. Am **5. Juli 2019** werden die Deutschlehrer der fränkischen Gymnasien zu einer Fortbildung zum Thema „Dialekt und Schule“ nach Erlangen eingeladen, um Vorschläge zur Umsetzung dieser Forderungen zu machen. Unter anderen werden die erweiterten Neuauflagen der ISB- und UDI-Handreichungen sowie Ideen für W- und P-Seminare vorgestellt. Ergänzt und abgerundet wird die Veranstaltung durch eine Lesung mit dem vielfach ausgezeichneten fränkischen Schriftsteller Helmut Haberkamm. Als Referenten wirken Dr. Elisabeth Demleitner vom Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft und Fränkischem Wörterbuch der FAU Erlangen/Nürnberg, Dr. Monika Raml vom Lehrstuhl für Didaktik der deutschen Sprache und Literatur an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und Dr. Monika Fritz-Scheuplein vom UDI der JMU Würzburg mit.

Mit freundlicher Unterstützung des
Bezirk Unterfranken

IMPRESSUM:
Unterfränkisches Dialektinstitut
Institut für Deutsche Philologie
Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Am Hubland
97074 Würzburg
Satz und Layout: Emily Elbert